



d Ar V

Deutscher Archäologen-Verband e.V.

Sonderdruck aus:

Mitteilungen des Deutschen
Archäologen-Verbandes e.V.

Jahrgang 40
2009
Heft 2

Probleme und Entwicklungen der archäologischen Denkmalpflege

Von
Dirk Krausse

Betrachtet man die Entwicklung der archäologischen Denkmalpflege über die letzten zwei Jahrzehnte und die aktuellen Herausforderungen und Probleme, die sich ihr stellen, lassen sich im nationalen und internationalen Vergleich einige gleichgerichtete Trends, aber auch deutliche Unterschiede erkennen.

1. In allen Ländern Deutschlands und nahezu allen Staaten Europas stellt die flächige Zerstörung von Hunderttausenden archäologischer Denkmäler durch die industrielle Land- und Forstwirtschaft ein bisher vollkommen ungelöstes Problem dar. So sind einige Altsiedellandschaften (etwa der Kraichgau), die ursprünglich besonders reich an archäologischen Bodendenkmälern waren, inzwischen durch Überpflügen und Erosion in weiten Teilen bereits zu „archäologischen Wüsten“ geworden. Die archäologische Denkmalpflege steht dieser Herausforderung bisher weitgehend ohnmächtig gegenüber, denn da das Verursacherprinzip gegenüber der landwirtschaftlichen Nutzung nicht anwendbar ist und den Ämtern in aller Regel weder Mittel für Ausgrabungen noch für Reservatbildungen, also Flächenwerb oder Nutzungsumwandlungen, zur Verfügung steht, ist die Denkmalpflege letztlich handlungsunfähig. Hier können nur gemeinsame Projekte mit dem Bodenschutz, Landschafts- und Umweltschutz weiterhelfen, wie sie etwa am Federsee in Oberschwaben in den letzten Jahrzehnten realisiert werden konnten.
2. Ein europaweites Problem der archäologischen Denkmalpflege ist die Archivierung und die Bereitstellung der inzwischen gigantischen Fund- und Datenmengen aus Forschungs- und Rettungsgrabungen, aus Prospektionen, Erhebungen etc. Hier fehlt es vielerorts sowohl an Geld und Personal als auch an geeigneten Räumlichkeiten.
3. Ein ähnliches Problem besteht vielerorts hinsichtlich der stetig steigenden Anforderungen an die technische und wissenschaftliche Qualität der Denkmal-

pflege, insbesondere bei der Grabungstechnik. Heute sollten digitale Dokumentationsmethoden auf hohem Niveau europäischer Standard sein. Begleitende naturwissenschaftliche Spezialuntersuchungen während und nach den Ausgrabungen sind nicht mehr Kür sondern Pflicht. GIS-gestützte Systeme zur Denkmäler- und Fundstellenerfassung sind inzwischen obligatorisch. Gerade kleinere Bundesländer oder Bundesländer, in denen die archäologische Denkmalpflege eher regional als zentral organisiert ist, können diesen technisch, finanziell und personell aufwändigen Anforderungen immer weniger gerecht werden. Länderübergreifende Kooperationen lassen sich in unserem föderalen System nur schwer institutionell und dauerhaft realisieren.

4. Erschwerend kommt hinzu, dass Spezialdisziplinen, mit denen die Landesarchäologie traditionell eine besonders enge Zusammenarbeit pflegt, wie Paläoanthropologie, Palynologie, Paläoethnobotanik, einheimische Quartärgeologie, Dendrologie, etc. seit einigen Jahren an den Universitäten nicht gerade Konjunktur haben, um es zurückhaltend auszudrücken. Tatsächlich werden diese „altmodischen“ Orchideenfächer in den Bio- und Geowissenschaften an den Universitäten immer stärker zurückgedrängt. Bei unseren föderalen Strukturen kann die archäologische Denkmalpflege diese Disziplinen aber dauerhaft nicht am Leben erhalten. Hier sind meiner Meinung nach nationale Gremien und Institutionen, etwa die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefordert, geeignete Gegenstrategien zu entwickeln. Das von der DFG verfolgte Projekt, in Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut, den Universitäten und dem Verband der Landesarchäologen mittelfristig ein nationales Kompetenzzentrum für Archäologische Dienste ins Leben zu rufen, das sich auch mit dem Problem der Archivierung digitaler Bestände befasst, kann hier Abhilfe schaffen.
5. Ebenfalls problematisch wirken sich Umorientierungen im archäologischen universitären Partnerfeld aus. Hier ist insbesondere das Fehlen einer bundesweiten Strategie bei der Schwerpunktbildung im Bereich der Prähistorischen und Frühgeschichtlichen Archäologie zu nennen. Bei der Betrachtung der Stellenausschreibungen und Stellenbesetzungen der letzten Jahre gewinnt man einerseits den Eindruck, dass eine akademische Schwerpunktbildung außerhalb Mitteleuropas oder auch außerhalb Europas bevorzugt wird. Professoren und Universitätsinstitute, die – wie noch in den 1970er und 1980er Jahren vorherrschend – den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit im Land und in der Region legen, werden zunehmend selten. Mit Sorge beobachtet man als Denkmalpfleger auch den Umstand, dass eine Abstimmung über inhaltliche Schwerpunktbildung zwischen den Universitäten offensichtlich selbst innerhalb eines Bundeslandes – geschweige denn auf der nationalen oder europäischen Ebene – nicht oder nicht in ausreichendem Maß erfolgt. So gibt es – um nur ein Beispiel zu nennen – an den deutschen Universitäten

zurzeit nur noch sehr wenige ausgewiesene Kenner der Archäologie der Kelten (bzw. der Latènezeit oder jüngeren Eisenzeit), eine Disziplin, die noch in den 1980er Jahren etwa in Marburg, Tübingen oder Kiel im Mittelpunkt von Forschung und Lehre stand. Für die Landesarchäologien ist es aber traditionell wichtig, dass an den Universitäten Spezialisten für alle Epochen und Materialgruppen arbeiten, die mit Rat und Kennerschaft ggf. Hilfe leisten können. Auch in dieser Beziehung können wir in Deutschland vom französischen System lernen. In Frankreich bemüht man sich seit Jahren sehr erfolgreich, alle wesentlichen Spezialdisziplinen und Fachgebiete über Spezialisten, die beim CNRS dauerhaft Anstellung finden und mit den Universitäten und der Denkmalpflege in den UMS kooperieren, abzudecken.

6. Als weitere Herausforderung für die archäologische Denkmalpflege dürfte sich auch der Bologna-Prozess erweisen. Ein großer Teil der Ausgrabungen der Denkmalpflegeämter wird in Deutschland traditionell im Rahmen von Masterarbeiten, Dissertationen und Habilitationsschriften bearbeitet und publiziert. Es bleibt abzuwarten, ob es nach der flächendeckenden Einführung von B.A. und M.A. hier einen Einbruch geben wird und ob wir auch in dieser Hinsicht neue Konzepte entwickeln müssen.

Vergleicht man die aktuelle Situation der archäologischen Denkmalpflege in Deutschland mit der in verschiedenen europäischen Nachbarländern, wird deutlich, dass sich Deutschland durch eine gewisse Stagnation auszeichnet. Dies gilt insbesondere für die alten Bundesländer, in denen der Personalbestand seit den 1980er Jahren im Durchschnitt gleich bleibend wenn nicht sogar rückläufig ist. Auch in den meisten „neuen“ Bundesländern treten – nach einem Ausbau in den 1990er Jahren – inzwischen Engpässe bei der personellen und finanziellen Ausstattung der Denkmalpflege deutlich zu Tage. Dagegen ist es z.B. in Irland, Großbritannien, Frankreich, Dänemark oder in den Niederlanden in den letzten 30 Jahren zu einem kontinuierlichen Ausbau der Archäologischen Denkmalpflege gekommen. So hat sich die Zahl der Archäologinnen und Archäologen z.B. in den Niederlanden zwischen 1980 und 2000 vervielfacht (Abb. 1). Dieser Personalzuwachs betrifft vornehmlich den Rettungsgrabungssektor, wobei in den Niederlanden oder Großbritannien junge Archäologinnen und Archäologen vor allem bei privaten Grabungsfirmen Beschäftigung finden, während in Frankreich oder Dänemark vor allem bei staatlichen oder kommunalen Institutionen neue Stellen geschaffen wurden. In den Niederlanden, in Irland oder Dänemark können die Universitäten den Bedarf im Rettungsgrabungsbereich inzwischen nicht mehr decken.

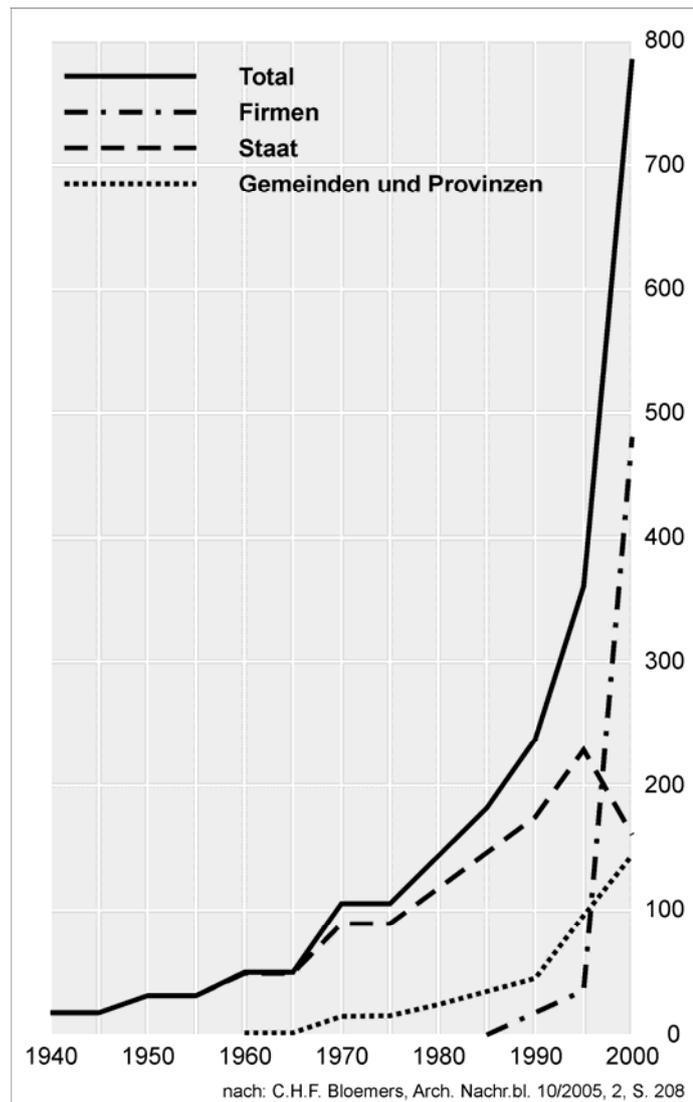


Abb. 1: Entwicklung des archäologischen Arbeitsmarktes in den Niederlanden 1940-2000.

Diese Entwicklung hängt eng mit dem Paradigmenwechsel hin zu einer präventiven Archäologie zusammen, wie sie Ende der 1980er Jahre in der Konvention von Malta als europäische Übereinkunft formuliert worden ist. Obwohl auch Deutschland dieses europäische Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes inzwischen ratifiziert und zum Bundesgesetz erklärt hat (Abb. 2), wurden diese Rechtsgrundsätze noch nicht flächendeckend in die Denkmalschutzgesetzte der Länder überführt (Abb. 3). Entscheidend ist dabei insbesondere das sog. Verursacherprinzip. Dieses Verursacher- oder Veranlasserprinzip ist zwar in den Denkmalschutzgesetzen aller „neuen“ Bundesländer verankert, von den Altbundesländern haben aber bisher nur Rheinland-Pfalz und das Saarland einen entsprechenden Grundsatz explizit in ihre Denkmalschutzgesetze aufgenommen. In Bayern wird das Verursacherprinzip aus der im Denkmalschutzgesetz festgehaltenen Regelung, dass es nicht Aufgabe der Staatlichen Denkmalpflege sei, Rettungsgrabungen durchzuführen indirekt abgeleitet.



Abb. 2: Ratifizierung der Konvention von Malta, Stand Okt. 2009. Dunkelgrau = Länder, in denen die Ratifikation noch nicht erfolgt ist (Grafik: C. Nübold, LAD).

Explizit formuliert ist es aber nicht. In einigen anderen „AltBundesländern“, etwa in Nordrhein-Westfalen, werden die Kosten für archäologische Rettungsgrabungen trotz des Fehlens eines im Denkmalschutzgesetz formulierten Verursacherprinzips relativ konsequent vom Veranlasser der betreffenden Bodeneingriffe getragen, wobei sich die Behörden auf die Rechtssprechung der Verwaltungsgerichte stützen können. Insgesamt betrachtet, sind die Strukturen und Systeme der archäologischen Denkmalpflege in Deutschland inzwischen sehr heterogen. Schematisch und vereinfachend lassen sich hinsichtlich der Kriterien „Verursacherprinzip“ und „Grabungsfirmen“ vier systemische Typen unterscheiden (Abb. 4), die jeweils gewisse Vor- und Nachteile haben.

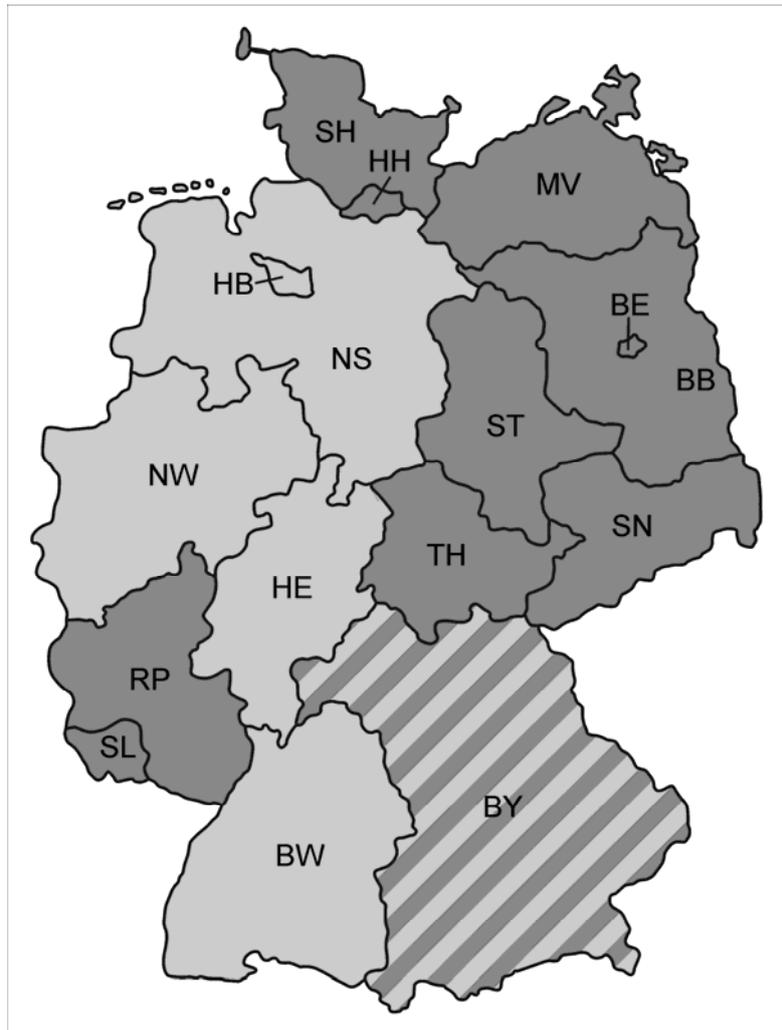


Abb. 3: Verursacherprinzip in Deutschland. Dunkelgrau = Verursacherprinzip eingeführt; Hellgrau = kein Verursacherprinzip (Grafik: C. Nübold, LAD).

Verursacherprinzip und Grabungsfirmen

Typ A (z. B. Brandenburg) **Verursacherprinzip + private Firmen**

- Gut für klassische Rettungsgrabungen und Prävention
- Problematisch für Schwerpunktbildung nach wissenschaftlichen Kriterien

Typ B (z. B. Sachsen) **Verursacherprinzip + keine privaten Firmen**

- Gut für klassische Rettungsgrabungen und Prävention
- Zumeist mäßig gut für Schwerpunktbildung nach wissenschaftlichen Kriterien

Typ C (z. B. Hessen, Bayern?) **kein Verursacherprinzip + private Firmen**

- Problematisch für klassische Rettungsgrabungen und Prävention
- Problematisch für Schwerpunktbildung nach wissenschaftlichen Kriterien

Typ D (z. B. Baden-Württemberg) **kein Verursacherprinzip + keine privaten Firmen**

- Mäßig gut für klassische Rettungsgrabungen und problematisch für Prävention
- Sehr gut für Schwerpunktbildung nach wissenschaftlichen Kriterien

Abb. 4: Typisierung des Zusammenspiels von Verursacherprinzip und Grabungsfirmen und der jeweiligen Auswirkungen auf Rettungsgrabungen und Schwerpunktbildung.

Diese unterschiedlichen Entwicklungen auf der nationalen und europäischen Ebene haben Konsequenzen auf die Beschäftigungschancen und auf den Arbeitsmarkt für Archäologinnen und Archäologen. Eine erste entsprechende Arbeitsmarkterhebung wurde kürzlich im Rahmen des von der EU im Leonardo-Programm geförderten Projekts „Discovering the Archaeologists of Europe (DISCO)“ durchgeführt, an dem sich zwölf Staaten der EU beteiligten (Abb. 5).

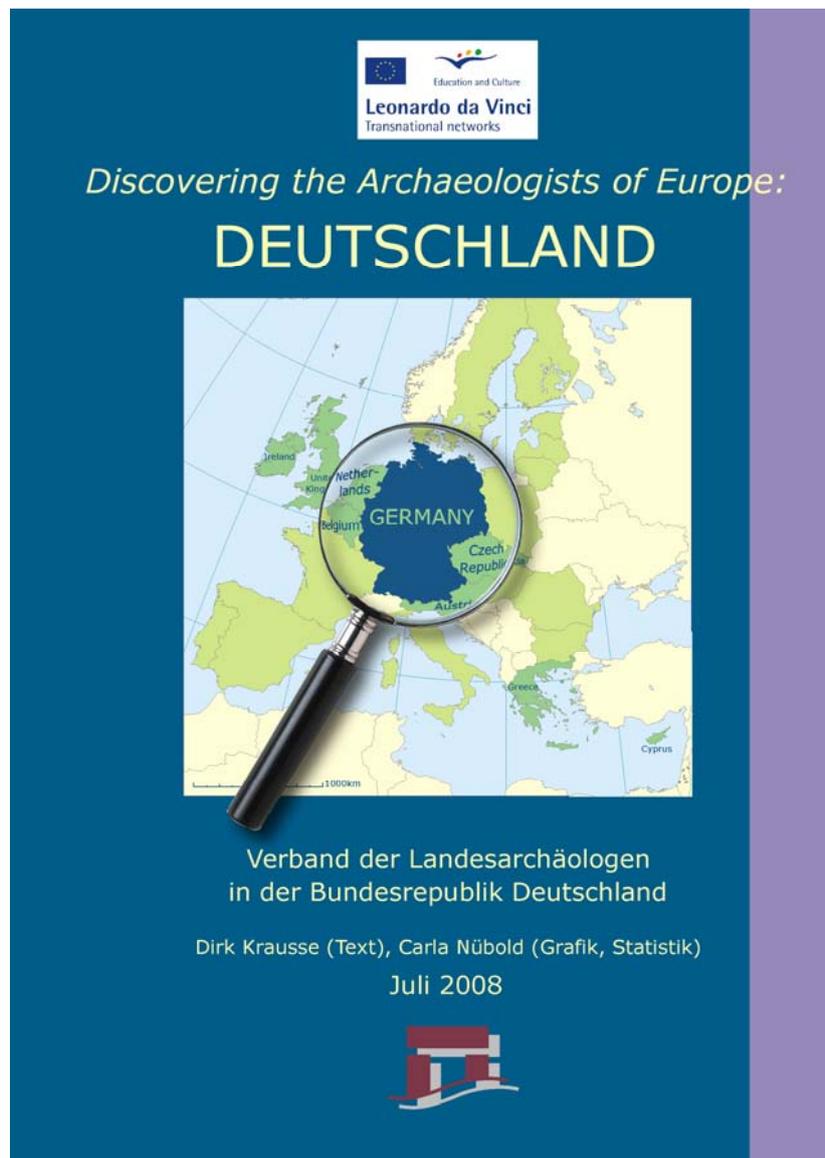


Abb. 5: Titelseite des deutschen Abschlussberichtes des EU-Leonardo-Projektes „Discovering the Archaeologists of Europe“ (DISCO) (Grafik: C. McDermott, UCD School of Archaeology, Irland und C. Nübold, LAD).

In Deutschland wurden 455 Organisationen angeschrieben und gebeten, Daten zu Beschäftigungszahlen, Qualifikation der Mitarbeiter etc. zur Verfügung zu stellen. Der Rücklauf lag bei insgesamt 35,4 %, wobei die Landesdenkmalpflege die höchste und die Museen die niedrigste Quote aufwiesen (Abb. 6). Zudem wurden Daten via Internet recherchiert (Abb. 7).

	Landesarchäologen	Kommunalarchäologen	Museen	Universitäten	Kommerzielle Firmen	Forschungsinstitute	Gesamt
Antworten	19	22	20	31	65	4	161
Organisationen	22	65	105	102	150	11	455
Rücklauf	86.4%	33.8%	19%	30.4%	43.3%	36.4%	35.4%

Abb. 6: Projekt DISCO, Abschlussbericht: Anzahl und Berechnung des Prozentsatzes der Rückläufe der Organisationen.

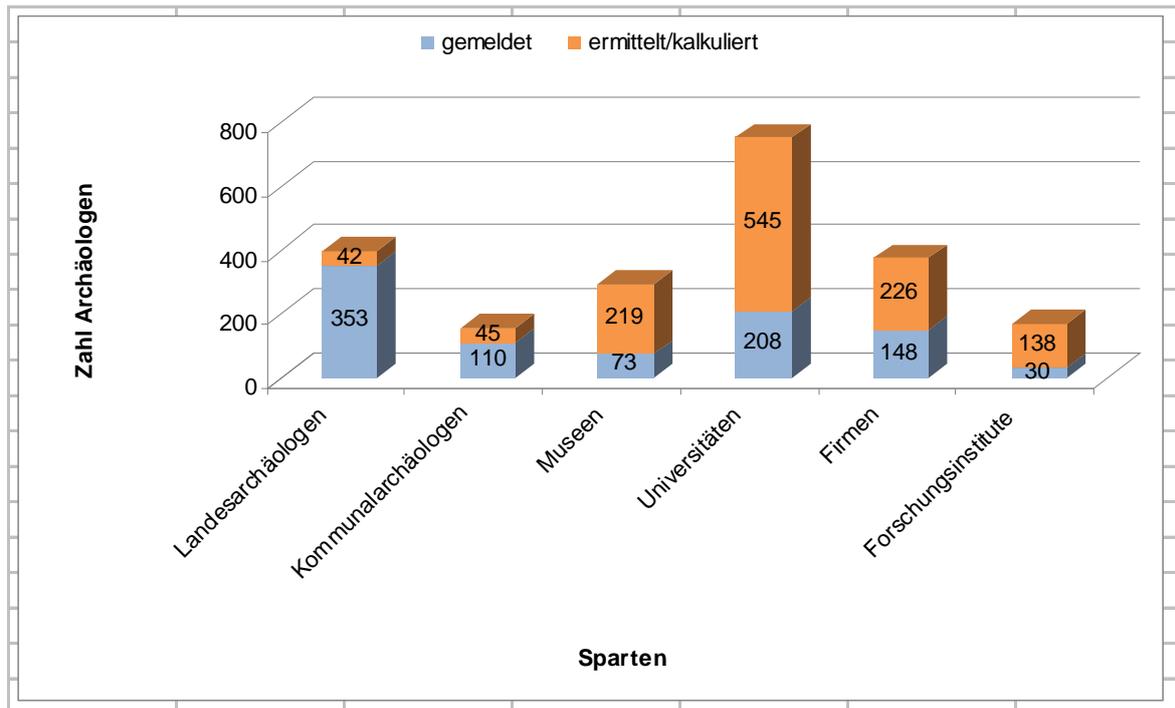


Abb. 7: Projekt DISCO, Abschlussbericht: Verteilung der durch Fragebögen dokumentierten und der recherchierten bzw. kalkulierten Archäologenzahlen in den verschiedenen Sparten (Archäologen mit Dienstort außerhalb der BRD sind nicht berücksichtigt). Insgesamt gemeldet wurden über die Fragebögen 922 Archäologenstellen.

Als wesentliche Ergebnisse dieser Erhebungen und Vergleiche lassen sich schlagwortartig festhalten (Krause / Nübold 2009):

- Die archäologische Denkmalpflege in Deutschland ist stark hierarchisch gegliedert (dreigliederig).
- Deutschland zeichnet sich durch eine überraschend geringe „Archäologendichte“ aus. Während etwa in Irland ein Archäologe auf ca. 2.500, in Großbritannien auf ca. 9.000 Einwohner kommt, sind es in Deutschland fast 33.000 (Abb. 8 - 10).

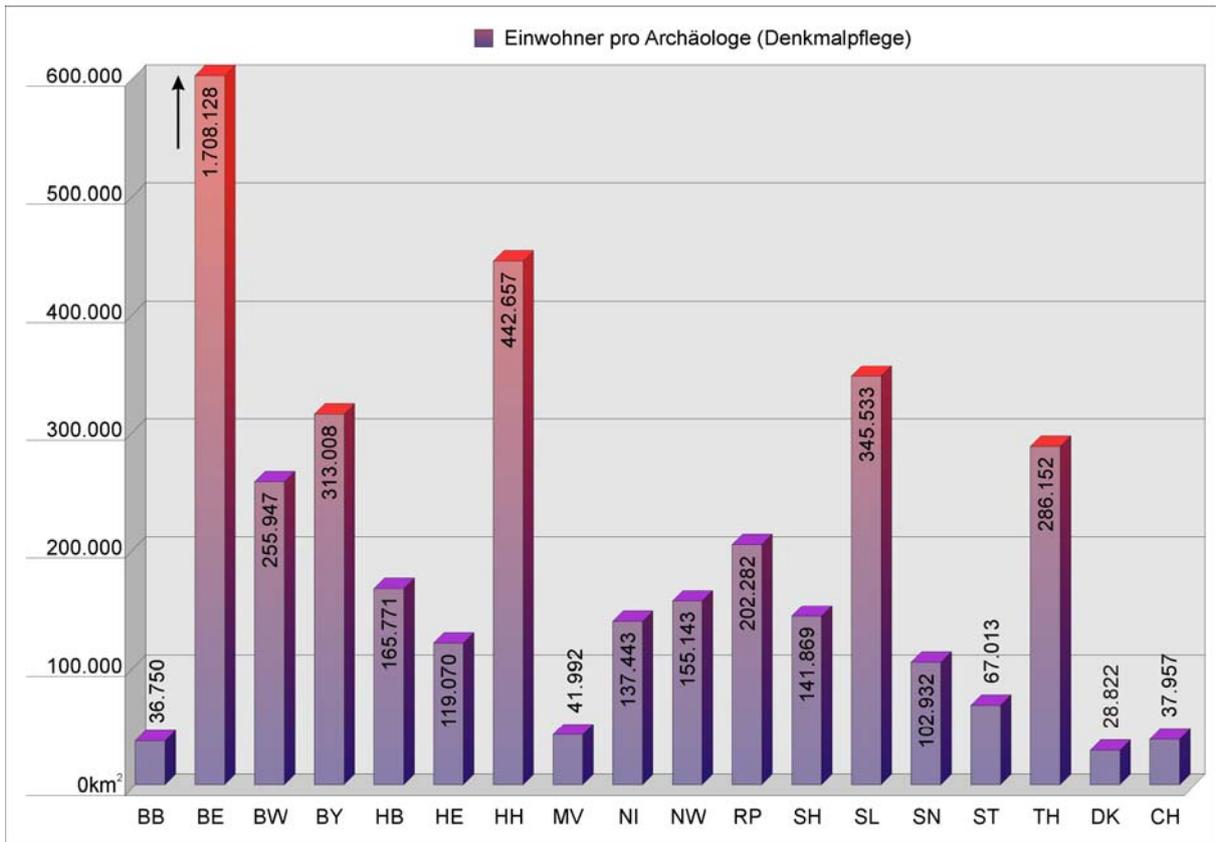


Abb. 8: Projekt DISCO, Datenbankauszug: Vergleich der Anzahl von Einwohnern pro Archäologe in den Bundesländern sowie mit Dänemark und der Schweiz.

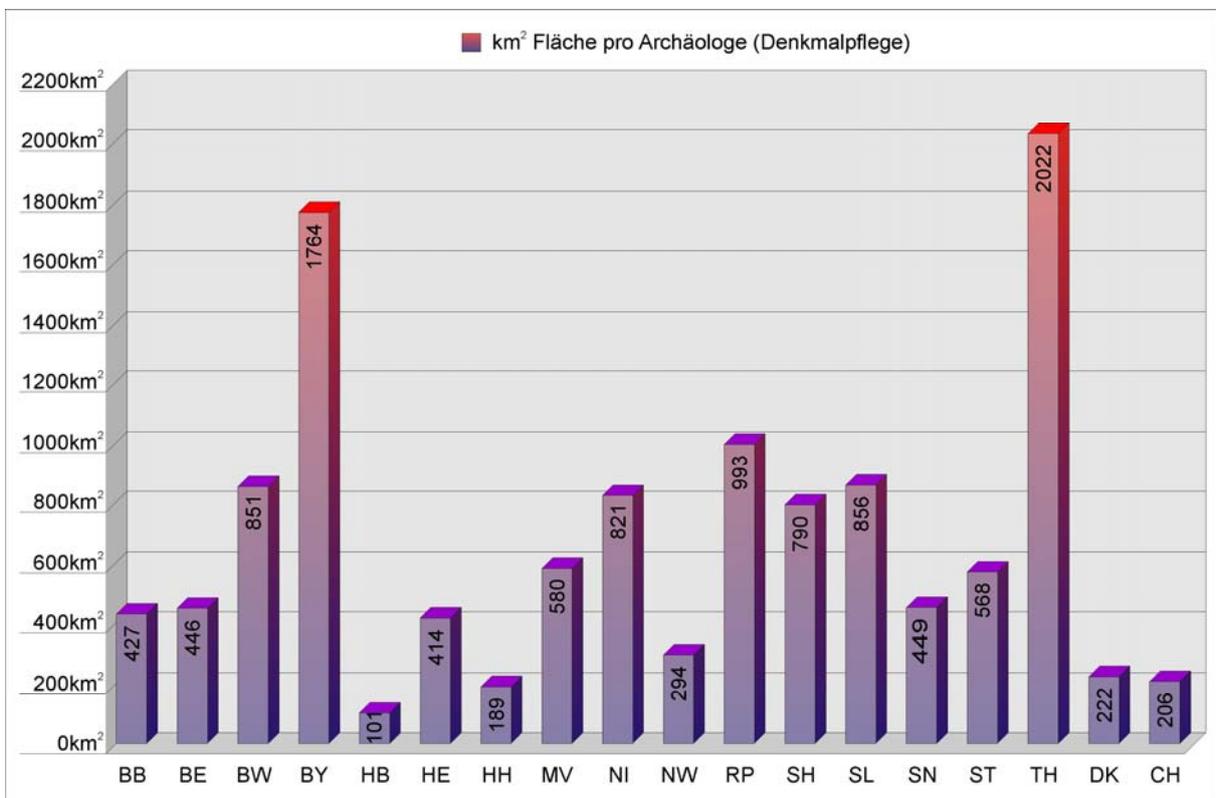


Abb. 9: Projekt DISCO, Datenbankauszug: Vergleich der Fläche pro Archäologe in den Bundesländern sowie mit Dänemark und der Schweiz.

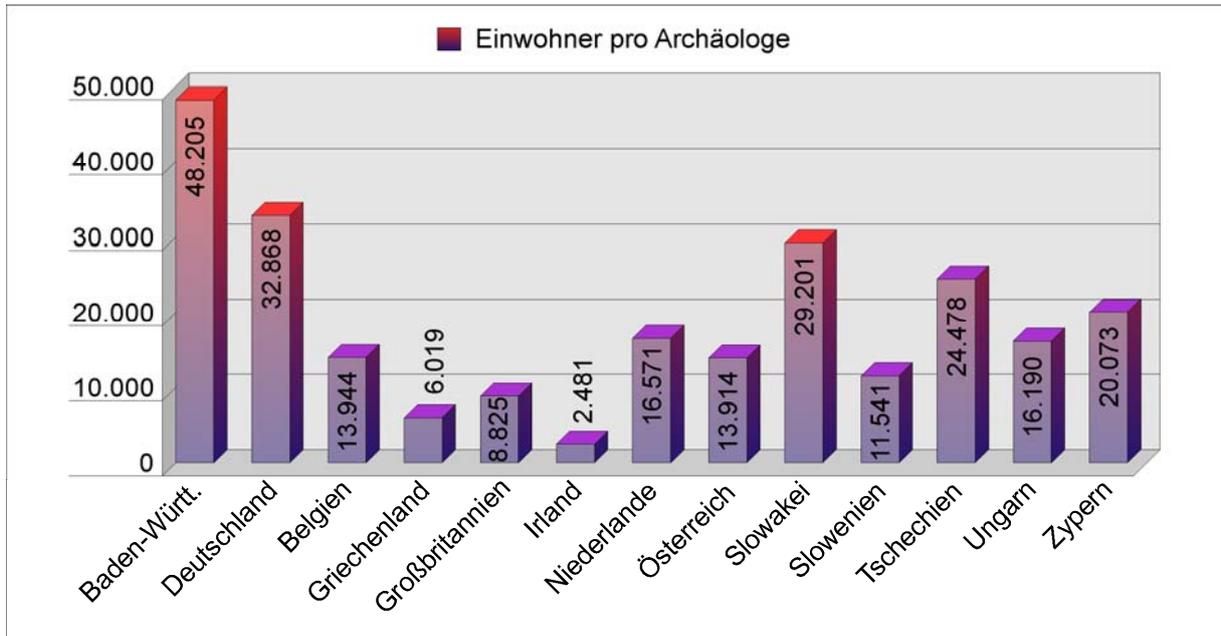


Abb. 10: Projekt DISCO, Datenbankauszug: Vergleich der Anzahl von Einwohnern pro Archäologe in den 12 teilnehmenden Ländern des Disco-Projektes.

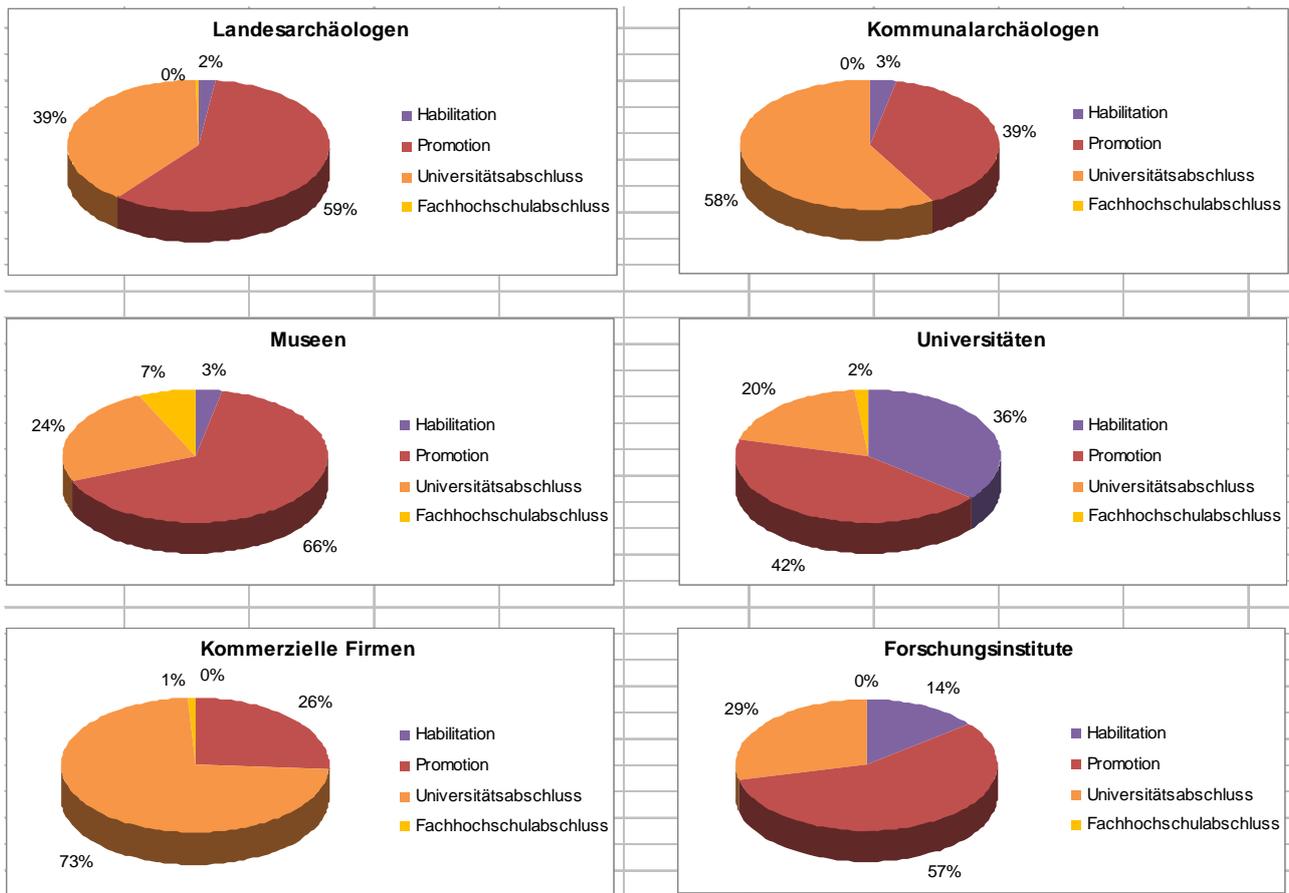


Abb. 11: Projekt DISCO, Abschlussbericht: Prozentuale Verteilung der Qualifikationen der Wissenschaftler in den einzelnen Sparten (Grundlage: Rückmeldungen).

- Archäologen in Deutschland sind formal sehr hoch qualifiziert (Abb. 11).
- Junge Archäologen weichen auf Ausgrabungsfirmen und z.T. auch auf Stellen im einfachen bis gehobenen öffentlichen Dienst aus, denn es herrscht ein Stellenmangel für „Archäologen“ im höheren Dienst, deutlich zu sehen an der Qualifikation von Technikern und Arbeitern (Abb. 12).

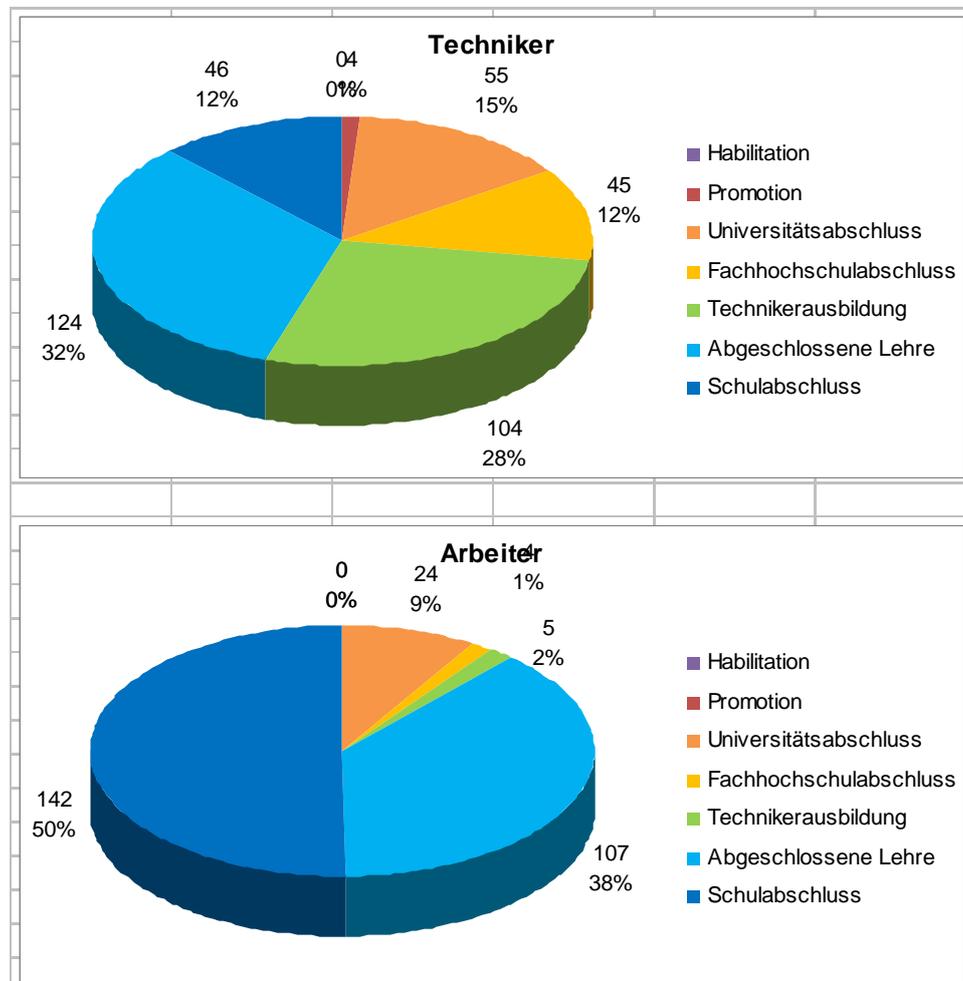


Abb. 12: Projekt DISCO, Abschlussbericht: Prozentuale Verteilung der Qualifikationen des technischen Personals und der Arbeiter (Grundlage: Rückmeldungen).

- Es gibt kaum Möglichkeiten für eine wissenschaftliche Karriere außerhalb der Universitäten (Befristungs- und Kettenvertragsproblematik).
- Das durchschnittliche Einkommensniveau von Archäologen bei kommerziellen Firmen ist deutlich niedriger als im höheren öffentlichen Dienst.
- Der Anteil junger, männlicher Archäologen ist bei kommerziellen Firmen überdurchschnittlich hoch (Abb. 13).
- Archäologie in Deutschland ist ein stagnierender Arbeitsmarkt.
- Die personelle Ausstattung der Archäologischen Denkmalpflege hat in vielen Bundesländern inzwischen die Grenze zur Unterversorgung erreicht (Abb. 8-9).

	unter 20		20-29		30-39		40-49		50-59		über 60		gesamt	gesamt %	gesamt	gesamt %	Gesamt
	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀					
Landesarchäologen	8	7	43	45	116	74	197	128	161	104	44	20	569	60,1%	378	39,9%	947
Kommunalarchäologen	3	1	27	5	12	6	19	13	22	3	14	5	97	74,6%	33	25,4%	130
Museen	0	1	13	10	13	20	36	20	30	24	19	15	111	65,2%	90	44,8%	201
Universitäten	0	0	10	16	53	20	66	36	34	27	17	7	180	62,9%	106	37,1%	286
Firmen	0	1	52	34	101	44	54	28	22	6	1	1	230	66,9%	114	33,1%	344
Forschungsinstitute	0	0	3	5	3	6	9	4	14	3	4	3	33	61,1%	21	38,9%	54
Gesamt	11	10	148	115	298	170	381	229	283	167	99	51	1220	62,2%	742	37,8%	1962

Abb. 13: Projekt DISCO, Abschlussbericht: Alters- und Geschlechtsverteilung aller Mitarbeiter in den Organisationen, gegliedert nach Sparten (Grundlage: Rückmeldungen).

In der derzeitigen konjunkturellen Situation ist nicht damit zu rechnen, dass sich die problematische Lage der Archäologischen Denkmalpflege in vielen Regionen Deutschlands kurzfristig bessern wird. Allerdings zeigt der im Rahmen der DISCO-Studie erstmals vorgenommene Vergleich mit anderen europäischen Staaten, dass in Europa mittelfristig ein wachsender Bedarf an Archäologie und archäologischen Dienstleistungen besteht. Deutschland hat hier gegenüber West- und Nordeuropa einen besonders großen Nachholbedarf.

PD Dr. phil. habil. Dirk Krausse
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12
D-73728 Esslingen
dirk.krausse@rps.bwl.de

Literatur:

D. Krausse / C. Nübold, Discovering the Archaeologists of Europe: Deutschland.
URL:
http://kenny.aitchson.typepad.com/discovering_the_archaeolo/national_reports/Disco-D-dt-korr-05-final.pdf (2009).

J.H.F. Bloemers, Die Umsetzung der Konvention von Valetta in den Niederlanden: Anregungen zur Neukonzeptualisierung und Forschung, Denkmalpflege und Lehre. Archäologisches Nachrichtenblatt Berlin 2/2005, 199-210.

Herausgegeben vom Deutschen Archäologen-Verband e.V.

Vorsitzender:

Prof. Dr. Martin Bentz
Abteilung für Klassische Archäologie
Am Hofgarten 21
D- 53113 Bonn
Tel: 0228/73-7735
Fax: 0228/73-7282
m.bentz@uni-bonn.de

Schriftführer:

Prof. Dr. Jens Kamlah
Biblisch-Archäologisches Institut
Liebermeisterstr. 14
D-72076 Tübingen
Tel: 07071/29-72879
Fax: 07071/29-5433
E-Mail: jens.kamlah@uni-tuebingen.de

*(Zuständig für die Redaktion
dieses Heftes)*

Schatzmeister:

Johannes Bauer M. A.
Döblinger Hauptstraße 26/8
A-1190 Wien
Tel: 0043/1/3684355
Fax: 0043/1/4277-9406
E-Mail: darv-schatzmeister@web.de

(Zuständig für Beitragsfragen)

Bankverbindung:

Postbank Frankfurt/Main, BLZ: 500 100 60; Konto: 33547-600
IBAN: DE61 5001 0060 0033 5476 00
BIC: PBNKDEFF

Förderverein:

Gemeinnütziger Verein zur Förderung der Archäologie in Deutschland
Deutsche Bank Köln, BLZ: 370 700 60; Konto 543 200 000

Geschäftsstelle:

c/o Dr. Ingrid Hitzl
Dorfackerstraße 8
72074 Tübingen
Tel: 07071/83915
Fax: 07071/88113

*(Zuständig für Postversendungen
und Adressenänderungen)*

Die Mitteilungen des Deutschen Archäologen-Verbandes e.V. erscheinen zweimal jährlich. Manuskripte werden jeweils bis zum 1. Mai oder 1. November an den Schriftführer erbeten.

© DARV, Dezember 2009

Druck und Verarbeitung:

Digitaldruck Ahrensfield & Wolf, Berlin

Informationen zum dArV finden Sie auf unserer Homepage
www.darv.de

Copyright **dArV**